

Thea Caillieux Mathilde Weber in Tübingen – eine «Wohlthäterin der Stadt»

Erst seit kurzem erinnert am Ort ihres ehemaligen Grabes auf dem Tübinger Stadtfriedhof ein Gedenkstein an sie:

Mathilde Weber
Frauenrechtlerin
Sozialreformerin
1829–1901

Der etwa 50 cm hohe, fast quadratische Stein mit der nach oben abgeschrägten Oberseite steht direkt an einem der drei asphaltierten Wege, drum herum die Grabstätten von Professoren, Amtsgerichtsdirektoren, Bibliothekaren, Pfarrern, nicht weit entfernt das Grab Otilie Wildermuths, einer Zeitgenossin und Weggefährtin Mathilde Webers. Direkt gegenüber, auf der anderen Seite des Weges, die Jugendstilskulptur einer Trauernden, auf eine Säule gestützt, die ihr Gesicht dem Gedenkstein zuzuwenden scheint. Ein schöner Ort, um sich an Mathilde Weber zu erinnern.

Zu ihrem 70. Geburtstag, 1899, verlieh ihr die Stadt Tübingen den Ehrentitel «Wohlthäterin der Stadt». Noch in den 1950er-Jahren, fünfzig Jahre nach ihrem Tod, erinnert man sich in Tübingen an sie, preist ihren Edelmut, ihre Hilfsbereitschaft und ihren scharfen Verstand und stellt fest, dass sie *ihrer Zeit weit voraus* war. Dann vergaß man sie.

*Warum lohnt sich die Erinnerung an sie? –
Wer war Mathilde Weber?*

Mathilde Walz, 1829 in Ellwangen geboren und aufgewachsen, heiratet 1851 Heinrich Weber, der drei Jahre später in Tübingen eine Professur für Forst- und Landwirtschaft erhält. Das Paar zieht nach Tübingen und wohnt lange Jahre auf Gut Bläsiberg bei Tübingen, bis es 1870 in die Neckarhalde nach Tübingen umzieht.

Etwa um die gleiche Zeit, im Alter von 40 Jahren, bekommt Mathilde Weber ein Exemplar der *Neuen Bahnen*, dem Organ des «Allgemeinen Deutschen Frauenvereins», in die Hände und kommt in Kontakt mit der bürgerlichen Frauenbewegung. In einem Artikel Louise Otto-Peters findet sie Gedanken, die sie auch schon bewegt haben. Sie schreibt der Autorin sofort. Ermutigt durch deren Zuspruch entfaltet sie in Tübingen eine Vielzahl von Aktivitäten, die vor allem darauf abzielen, Bildungs-, Berufs- und Lebenschancen von Frauen zu verbessern.



Mathilde Weber im Alter von ca. 45 Jahren.

*Sozial-karitatives Engagement für Kinder,
für Hilfsbedürftige und Wohnungssuchende*

Das 19. Jahrhundert bringt in Deutschland eine Bevölkerungsexplosion. In Tübingen verdreifacht sich die Bevölkerung beinahe. Die Entwicklung der Infrastruktur hält mit diesem Tempo nicht mit. Viele Tübinger sehen für sich in ihrer Heimat keine Zukunft mehr und wandern aus. In der Mitte der 1850er-Jahre ist Auswanderung das beherrschende Thema in der *Tübinger Chronik*. Für einen Zeitraum von ca. fünf Wochen sind z.B. 38 Personen, überwiegend Handwerker, namentlich aufgeführt, die aus Tübingen und Umgebung ausgewandert sind. Eine «Beschäftigungsanstalt» im Spitalhof bietet allerlei Kleidungsstücke an, *wegen ihrer Dauerhaftig-*



Mit dieser Karte warb man für das Mathildenstift für Bedürftige. Es wurde nach dem Tod von Mathilde Weber fertiggestellt und steht in Tübingen in der Hechingen Straße.

keit und Billigkeit besonders Auswanderern sehr zu empfehlen. Viele derjenigen, die bleiben, versuchen alles Mögliche zu verkaufen oder zu vermieten, sogar Möbel. In weiten Teilen der Bevölkerung herrscht bittere Armut.

Zusätzliche Probleme bringt die Anbindung Tübingens an das Bahnnetz im Jahre 1861. Billige Einfuhren auswärtiger Produkte verschärfen die Lage der heimischen Handwerker und Weinbauern noch weiter. Verschuldung und Verarmung weiter Bevölkerungsteile sind die Folge. Trotz rigoroser Verbote wird zunehmend gebettelt.

Mathilde Weber kennt diese Not genau. Regelmäßig macht sie selbst Besuche in der «Unteren Stadt», dem Stadtviertel der Handwerker und Weinbauern in Tübingen. Ihr Mitleid angesichts deren Not bringt sie zum Handeln: Sie hat «ihre» Familien, für die sie sorgt.

In ihren Schriften beklagt sie die Not der Armen: die Hungerlöhne, die trostlosen «Stübchen», die unzureichende Nahrung, die schlechte Gesundheit, die fehlenden Arbeitsmöglichkeiten für junge Frauen, wodurch diese auf die *Bahn des Verderbens* kämen. Aus der Perspektive der bürgerlichen Frau von Stand entsteht ein von Mitgefühl getragenes Bild der bitteren Armut des größten Teils der Tübinger Stadtbevölkerung. Ganz praktisch, wie sie ist, ermuntert sie ihre Standesgenossinnen zur *Privatwohltätigkeit*, fordert sie auf, wie sie selbst Nahrungsmittel, abgelegte Kleider, Tapetenreste etc. in die Untere Stadt zu bringen und so Brücken zu bauen zwischen *Hütte und Palast*.¹

Es wird Mathilde Weber schnell klar geworden sein, dass so die Probleme nicht zu beheben sein

würden. Der Austausch mit den Frauen der bürgerlichen Frauenbewegung wird sie darin bestärkt haben, strukturelle Veränderungen anzustreben. Auch möchte sie alle Hilfen bündeln, damit ungerechte und ungerechtfertigte Unterstützung vermieden werde.

Die ersten Bestrebungen der kinderlosen Mathilde Weber gelten den Kindern der Weinbauern und Tagelöhner. In der *Tübinger Chronik* erscheint im Mai 1870, *ingesendet von einer Frau*, hinter der wir aufgrund ihrer Sprache wohl Mathilde Weber vermuten dürfen, ein Artikel, in dem der *traurige Fall (...)*, daß ein Kind in Abwesenheit seiner Eltern im Bett *erstickte*, geschildert wird. Die Verfasserin nimmt dies explizit zum Anlass, nicht Vorwürfe zu machen, sondern *wohlwollende Kinder- und Menschenfreunde* dazu aufzurufen, eine Kinderkrippe zu gründen. Halb- bis zweijährige Kinder *unbemittelter arbeitssamer Eltern* sollten hier versorgt werden. Die «Kleinkinderbewahranstalt» wird eingerichtet.

Ihr Leben lang muss sich Mathilde Weber dieser Aufgabe gewidmet haben, denn noch in einem Nachruf in der *Chronik* vom Januar 1953 erinnert sich Gudrun Fink, ein Nachbarskind der Webers aus der Neckarhalde, dass die Kinder aus der Kleinkinderschule Mathilde Weber Dankbesuche abstatteten.

Im März 1882 erscheint in der *Tübinger Chronik* der erste Rechenschaftsbericht des Tübinger «Hilfs- und Armenbeschäftigungsvereins». Das Ziel des Vereins sei es, die *Privatarmenpflege* möglichst *einheitlich zusammenzufassen und den Hausbettel dadurch mehr und mehr zu beschränken*. In den meisten Fällen sah die Unterstützung so aus, dass die Armen – offenbar vor allem Frauen – den Auftrag für Näh-

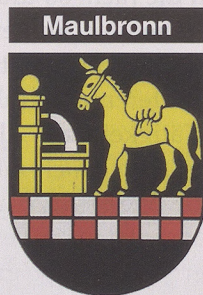
und Strickarbeiten bekamen, die dann verkauft wurden.

Der nächste Rechenschaftsbericht beschreibt den Verein genauer. 19 «Damen» gehören dem Verein an, von denen u.a. Mathilde Weber namentlich genannt ist. Alle vierzehn Tage entscheidet der Verein über die eingelaufenen Bittgesuche und die zu gewährenden Unterstützungen. Interessant ist, wie entschieden wurde: *Von 156 Familien, welche sich (...) im verflossenen Jahr an den Verein gewendet haben, sind 34 zurückgewiesen worden, davon 15 welche wegen zu tiefer Gesunkenheit oder altershalber ganz der offiziellen Armenpflege verfallen waren und 19 als nicht bedürftig genug.* Hier wird klar, dass es neben der Unterstützung vor allem auch um Erziehung und Disziplinierung ging.

Ganz besonders deutlich wird dies auch bei einer anderen Unternehmung des Vereins, der «Pfenningsparkasse». Diese verfolgte den Zweck, auch den Ärmsten, und zwar Erwachsenen sowohl als Kindern, das Zusammensparen eines kleinen Nothpennings möglich zu machen. Das sollte so funktionieren, dass auch kleinste Beträge, eben Pfennige, gespart werden konnten, bis der Betrag so groß war, dass eine Bank ein Konto eröffnen würde. Die Verwaltung dieser Kleinstbeträge übernahmen Tübinger Kaufleute. Auch hier ging es in erster Linie um Disziplinierung: *Wenn z.B. jemand wöch(en)tlich 1 oder 2 Cigarren weniger raucht oder 1 Glas Bier weniger trinkt, so gewinnt er damit nicht blos ein paar Pfennige, er gewinnt dadurch auch an Herrschaft über sich selbst, an Widerstandsfähigkeit gegen so vielfache Versuchungen zum Geldausgeben.* Den wohlhabenderen Familien wird dringend empfohlen, daß jede sich Sparmarken in einer Sammelstation kaufe, und solche bei Gelegenheit zu kleinen Geschenken an Stelle von Trinkgeldern verwende.

Armut trifft auch im 19. Jahrhundert Frauen und Kinder besonders hart. Deshalb sind sie es vor allem, für die Mathilde Weber im Rahmen des Hilfsvereins Wohnraum schaffen will. Von der Stadt Tübingen erhält der Verein die Zusage für kostenlose Bauplätze. Mit Wohltätigkeitsbazaren, Gerümpelaktionen und durch Stiftungen kommt das Geld für den Bau von zwei Häusern zusammen, in denen «würdige» Bedürftige, «unverschuldet» in Armut geratene alleinstehende Frauen mit Kindern sehr preiswert Wohnraum mieten können.

Obwohl Mathilde Weber geschickt ihre Verbindungen zum Stuttgarter Hof spielen lässt und das Königspaar zu Spenden und Gaben für Bazare bewegen kann, ist es natürlich nicht einfach, das nötige Geld zusammenzubringen. Beide Häuser werden aber schließlich gebaut, das Jägerstift wurde 1882, das Weberstift sechs Jahre danach bereits fertiggestellt.



Klosterstadt Maulbronn – Ein lohnendes Ausflugsziel!

Was Zisterziensermönche in Maulbronn schufen ist einmalig – und scheinbar für die Ewigkeit.

Die Klosteranlage erstrahlt vom Keller bis zur Kirchturmspitze in einmaliger Schönheit. Kein mittelalterliches Kloster nördlich der Alpen ist vollständiger. Das Weltkulturerbe – in diesen Rang hat es die UNESCO 1993 erhoben – spiegelt noch heute die Welt der Zisterziensermönche.

Das **Kulturangebot** des heutigen Maulbronn ist anspruchsvoll und vielseitig, so natürlich auch im Jahr 2005:

Von Mai bis September finden die **Klosterkonzerte** mit international renommierten Ensembles statt.

Eine sehenswerte **Ausstellung** mit Werken von Brunhilde Stoll kann vom 14. bis 29. Mai im Fruchtkasten des Klosters besichtigt werden.

Am 25. und 26. Juni kann man auf dem **Klosterfest** im Klosterhof in vergangene Zeiten eintauchen.

Folgende **Freilichttheateraufführungen** laden im historischen Ambiente zum Besuch ein:

31.07. »Der Bürger als Edelmann«, für Kinder
02.08. »Neue Punkte für das Sams« und
03.08. »Jim Knopf und Lukas, der Lokomotivführer«,
07.08. »Hamlet« und 14.08. »Die Zähmung der Widerspenstigen«.

Am 3. und 4. Dezember trifft man sich wieder im Klosterhof beim romantischen **Weihnachtsmarkt**.

Übrigens: Zwischen dem 01.05. und dem 16.10. ist Maulbronn an Sonn- und Feiertagen per Bahn mit dem VCD-Klosterstadtexpress erreichbar!

Informationen zum Kloster:

Tel. 0 70 43/92 66 10, Fax 92 66 11

Informationen zu kulturellen

Veranstaltungen:

Tel. 0 70 43/103-0, Fax 103-45

e-mail: stadtverwaltung@maulbronn.de

Internet: www.maulbronn.de

Mathilde Weber sieht aber auch die nicht so dramatischen Wohnungsnot allein stehender Frauen ihrer eigenen Schicht; Frauen, die oft als ungeliebte Tanten in den Familien von Verwandten nur geduldet werden oder die nach ihrer Tätigkeit, z.B. als Musiklehrerin, im Alter unversorgt sind. Auch mit diesem Unternehmen ist Mathilde Weber erfolgreich. Für die «Honoratiorentöchter» entsteht in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts das nach ihr benannte «Mathildienstift».

Zwei der drei Häuser sind übrigens bis heute in der Trägerschaft des noch existierenden «Tübinger Hilfsvereins»², und sie sind noch immer Bedürftigen vorbehalten.

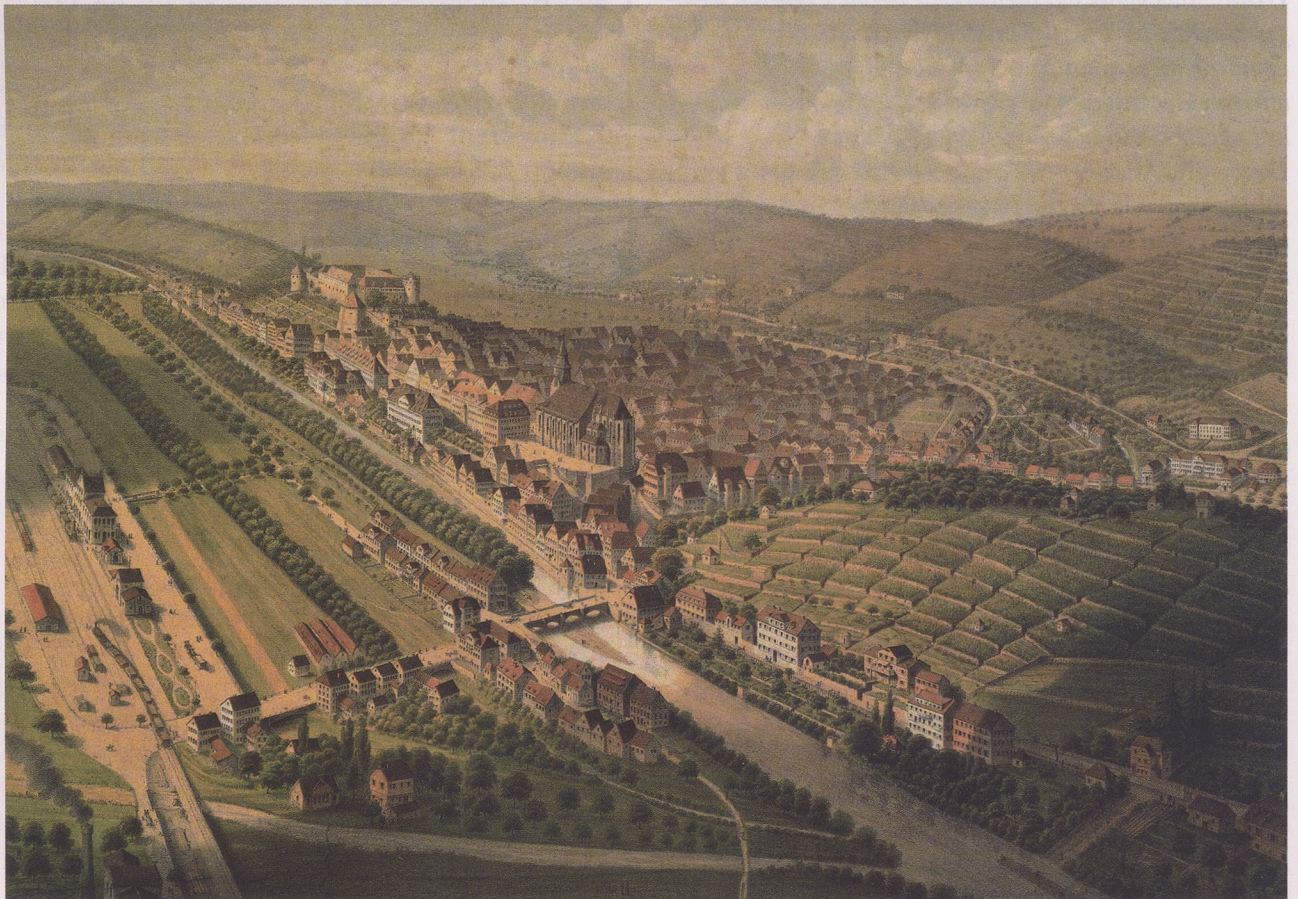
Erziehung, Bildung und Arbeit für Frauen – Frauenarbeitsschule und Zugang zum Studium

Mathilde Webers Überzeugung, dass Bildung und Erziehung geeignet sind, gesellschaftliche Verbesserungen herbeizuführen, zeigt sich in der Fülle der von ihr gegründeten oder mitgegründeten Bildungseinrichtungen. Für alle möglichen Missstände denkt sie sich Schulen und Vereine aus, so z.B. den «Mittwochsverein», der Vorlesungen für Frauen und

Mädchen bietet, und den «Sonntagsverein für konfirmierte Mädchen der arbeitenden Klasse». Sie sind Ersatz für nicht vorhandene Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen unterschiedlicher Schichten.

Für Dienstmädchen fordert sie eine eigene Ausbildung, die sie auch in ihrem eigenen Haushalt gleich in die Tat umsetzt. Standesgemäße Professorengattinnen, die ganz auf der Seite ihrer Männer stehen, rümpfen über solche Bestrebungen nur die Nase, stellen aber gerne die so Ausgebildeten ein.

1875 gründet sie mit Otilie Wildermuth und anderen zusammen eine Frauenarbeitsschule. Die Schule sollte den *höheren Töchtern* einen *mustergiltigen höheren Arbeitsunterricht* ermöglichen. Höhere Töchter in einem Atemzug mit «Arbeit» zu nennen, muss für viele Tübinger Honoratioren eine Provokation gewesen sein. Als Arbeit war für «höhere Töchter» nur Handarbeit im Sinne von Häkeln und Sticken zulässig, und sie war unablässig zu verrichten. Hintergrund dafür war die Geringschätzung der körperlichen Arbeit. Nach dem Vorbild der Oberschicht delegierte ein zunehmend selbstbewusst gewordenen Bürgertum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkt die Arbeit an das Dienst-



Die Stadt Tübingen 1865, aus der Vogelschau gesehen von W. von Breitschwert. Lithografie.

Schloss Höchstädt

- Dauerausstellung zur Schlacht von Höchstädt
- Vorschau auf das Museum deutscher Fayencen

Öffnungszeiten: 15. April – September: 9 – 18 Uhr
Montags geschlossen

Informationen:

Schloss Höchstädt · Herzogin-Anna-Str. 52
89420 Höchstädt a. d. Donau · Tel. (0 90 74) 95 85-712
Fax (0 90 74) 95 85-791 · www.schloesser.bayern.de



Bayerische
Schlösserverwaltung



personal. «Berufsarbeit» wurde so aus der familiären Lebenswelt verbannt. Bürgertöchter wurden normgemäß «arbeitslos», Dienstmädchen entsprechend wenig geachtet.

Mathilde Weber lehnt diesen Zustand entschieden ab: *wenn in einem töchterreichen Hause alles Denkbare und Undenkbare überhäkelt, überstickt, übermalt, gebrannt, gebeizt und modelliert ist, da überkommt einen doch ein großes Schmerzgefühl, daß dieser Thatendrang nicht zu Ersprießlicherem verwendet werden konnte³. Die Tübinger Frauenarbeitsschule war ein erster Versuch, eine höhere Schule für Mädchen zu schaffen, für die bislang keinerlei öffentliche Bildungsmöglichkeiten bestanden⁴.*

Immer wieder geißelt Mathilde Weber den erzwungenen Müßiggang der bürgerlichen Frauen und begibt sich so ganz bewusst in Widerspruch zur öffentlichen Moral: *Es giebt aber so viele ältere gediegene, wohlhabendere Fräulein, kinderlose Witwen und Frauen oder solche, deren erwachsene Kinder die elterliche Heimath mit einer eigenen vertauscht haben; die Mütter sind nun einsam, sie leiden alle innerlich unsäglich an dem unbeschäftigt sein des Reichthums und sehnen sich nach einer befriedigenden, gemeinnützigen Thätigkeit.⁵*

Müßiggang auf der einen, Ausbeutung auf der anderen Seite sind die zwei Seiten einer Medaille. Es ist daher konsequent, dass Mathilde Weber nicht nur die Lebenschancen der Frauen ihrer eigenen Schicht verbessern will, sondern sich auch für bessere Arbeitsbedingungen von Mädchen der weniger begüterten Schichten einsetzt. Zwar stellt Mathilde Weber nie die Gesellschaftsordnung ihrer Zeit grundsätzlich in Frage, doch äußert sie immerhin Kritik an der Ausbeutung von Dienstmädchen: *Nur dagegen möchte man Abhilfe erstreben, daß die Mädchen mit zu viel oder gar zu schlecht bezahlter Arbeit ihre Kräfte aufreiben müssen.*

Etwas deutlicher wird sie schon bei den Pflegerinnen. In Form eines fiktiven Briefes beklagt sie die

Ausbeutung von Pflegerinnen: *Die grausame Gepflogenheit des Krankenhauses in N.N., (...) den Schwestern nach gehabter Nachtwache kein Schlafen zu gestatten, sondern zwölf Stunden Tagesdienst von ihnen zu verlangen, hat besonders dazu beigetragen, ihre sonst gute Gesundheit so zu erschüttern, daß sie nach 1½jähriger Thätigkeit den Beruf einer Krankenschwester ganz aufgeben muß. Deutliche Worte findet sie für die dürftige Ausbildung: Es ist unfasslich, daß dieser schwere und verantwortungsvolle Dienst auch solchen zugemutet wird, die kaum eine vierwöchige Lehrzeit hinter sich haben und alle Krankheitssymptome noch gar nicht kennen können. Die schärfste Kritik gilt den Ärzten: Eins aber steht für mich unfraglich fest: Die Ärzte legen zwar Wert darauf, mit gebildeten Pflegerinnen zu arbeiten, aber viele der jüngeren durchaus meinen, sich diesen gegenüber wie gesellschaftlich Gleichgestellte und nur dienstlich Untergeordnete zu betragen. Kein General würde seinen Adjutanten so brutal anfahren.*

Für viele dieser Aktivitäten erhält Mathilde Weber in Tübingen Anerkennung und Unterstützung. Bei ihrem vielleicht wichtigsten Engagement, ihrem Kampf für die Öffnung der Universitäten für Frauen, gibt es dagegen entschiedenen Widerstand. Unterstützung kommt jetzt von der bürgerlichen Frauenbewegung. Seit 1869 ist Mathilde Weber Mitglied des «Allgemeinen Deutschen Frauenvereins» und süddeutsche Delegierte.

Weibliche Ärzte für weibliche Kranke! Das ist es, was Mathilde Weber in ihrer Streitschrift *Ärztinnen für Frauenkrankheiten*, die 1887 erscheint, fordert. Mit dem Untertitel *Eine ethische und sanitäre Nothwendigkeit* deutet sie auch gleich schon die Begründungen für ihre Forderungen an. Beide Gründe hängen eng zusammen.

Mathilde Weber sieht die Gesundheit vieler Frauen und Mädchen gefährdet und beschädigt, weil sie zu lange zögern oder es ganz vermeiden, zum (männlichen) Gynäkologen zu gehen. Eben

dieses Widerstreben ist mit dem zweiten Grund *ethische Notwendigkeit* verbunden, dem ausgeprägten Schamgefühl. Schließlich galt das gesamte Sexualleben als tabuiert. Die Autorin weist auf den Widerspruch zwischen Erziehung zu *Zartgefühl und Schamhaftigkeit* einerseits und die ihrer Meinung nach unnötige Überwindung desselben hin, die beim Gang zum Gynäkologen verlangt wird, ein Widerspruch, der in einer Universitätsstadt wie Tübingen besondere Schärfe annehmen konnte, wenn Untersuchungen an *Studienobjekten*⁶ im Hörsaal vorgenommen wurden.

Noch in einer weiteren Hinsicht befinden sich die Frauen in einer widersprüchlichen Situation. Die von der öffentlichen Moral verlangte Schamhaftigkeit widerspricht einer typischen Entwicklung des von den Naturwissenschaften geprägten 19. Jahrhunderts: *Den Frauenarzt aufzusuchen entschließt sich die Frau viel schwerer, weil sie weiß, daß er nicht mehr wie früher (...) mit einem Rezept antwortet, sondern eine Untersuchung verlangt.* Die Ärzte beziehen sich auf ihre naturwissenschaftlichen Grundlagen und beharren jetzt auf einer Untersuchung. Gleichzeitig gilt für Frauen nach wie vor Schamhaftigkeit als oberster Wert. Das körperfeindliche und das naturwissenschaftliche 19. Jahrhundert treffen im Konflikt der Frauen aufeinander.

Mathilde Weber argumentiert aber auch mit der besonderen Qualifikation der Frauen für den Beruf der Ärztin. Zum einen weist sie darauf hin, dass Männer sich bei der Behandlung von Frauenkrankheiten immer auf die Schilderung von Frauen verlassen müssen, Frauen dagegen auf eigenem Erleben aufbauen können. Zum anderen sieht sie Frauen für diesen Beruf besonders geeignet, da ihre Hände *von Jugend auf durch die feinsten und schwierigsten Handarbeiten gestärkt* wurden. Und schließlich seien Frauen in der Familie gefordert, für das Wohlergehen ihrer Lieben zu sorgen und somit besser psychologisch geschult.

Mathilde Webers Streitschrift, die in der ersten Woche ihres Erscheinens schon vergriffen ist und innerhalb von fünf Jahren fünf Auflagen erlebt, wird als Begleitschrift Petitionen an Landtag und Reichstag beigelegt. *Bitte des allgemeinen Deutschen Frauenvereins um Zulassung der Frauen zum Studium der Medizin und zur ärztlichen Praxis, sowie ferner zum Besuch der Universität behufs Erwerbung der Befähigung zum Lehramt an höheren Mädchenschulen.*

Insbesondere bei der Medizinerschaft löst dieses Ansinnen einen Sturm der Entrüstung aus, bei den Politikern auch Heiterkeit und Ratlosigkeit. Letztere wissen nicht recht, wer denn eigentlich zuständig sei, Landtag oder Reichstag, und weisen sich die Ver-

antwortung gegenseitig zu. Die Bereitschaft, das Anliegen der Frauen ernst zu nehmen, mag man vielleicht aber darin erkennen, dass mit Erlass vom 14. April 1888 das «Königl. Ministerium des Innern» in Stuttgart das «Königl. Medizinal-Kollegium» zu einer Stellungnahme auffordert *betreffend der Aussetzung von Stipendien an weibliche zum Studium der Medizin geeignete und geneigte Personen.*⁷

In ihrer Stellungnahme, die dieser Aufforderung folgt, bestätigen die Mediziner Mathilde Webers Beobachtung, dass Frauen gynäkologische Untersuchungen vermeiden. Natürlich sehen sie in Ärztinnen für Patientinnen nicht die Lösung. Es liegt nahe, dass ihre Begründungen nicht sehr stringent sind. Die Begründung der Ärzte läuft so: Frauen scheuten eben den mit der Behandlung verbundenen Aufwand an Zeit und würden bald rückfällig, weil sie sich vorzeitig wieder *beschäftigen und vergnügen wollen.* Das könnten auch Ärztinnen nicht ändern, was die Ärzte mit einem Seitenhieb auf die Hebammen zu untermauern suchen: *Letzteres beweisen besonders die zahlreichen Fälle von verbrecherischen Abortus, die durch medikastrierende Hebammen eingeleitet werden.* Dennoch sehen die Ärzte in besser ausgebildeten Hebammen eine Lösung des Problems, das sie irgendwie anerkennen. Schon sei die Ausbildung von drei auf fünf Monate verlängert worden, mehr sei möglich, wenn sie für ihre Lehranstalt mehr Geld und Personal, also Mediziner, bekämen.

Die Mediziner sprechen den Frauen nicht die Fähigkeit ab, Medizin zu studieren, wohl aber zu



Geschmitztes Kästchen. Auf den Wappenscheiben ist festgehalten: Frau Math. Weber zu ihrem 70. Geburtstag in dankbarer Verehrung gewidmet von dem Allgemein Deutschen Frauenverein am 16. August 1899.

praktizieren. Der Beruf verlange die *volle Manneskraft*. Fehlanzeige bei Frauen! Dann aber kommt der wesentliche Grund, Angst vor Konkurrenz: *Die Anstellung einer Ärztin in einem ländlichen Distrikt könnte gar leicht die Versorgung desselben mit einem tüchtigen Arzt in Frage stellen.*

Versteht sich, dass die Mediziner die *Zweckmäßigkeit* eines Stipendiums für Medizinstudentinnen *entschieden bezweifeln*. Schließlich gebe es ja auch keine Mädchen, die die *nötige Reife* besitzen.

Bitter für Mathilde Weber: Die massivsten Einwendungen kommen vom Leiter der Landeshebamenschule in Stuttgart, dem Gynäkologen Gustav Walcher, Mathilde Webers Neffen: *Es ist die Pflicht aller erhaltenden Elemente, der jetzigen Gesellschaft, einer Umsturzpartei, wie sich die Frauenemanzipationspartei in ihren Konsequenzen darstellt, mit aller Macht entgegenzutreten, selbst wenn es nicht gelingen sollte, die Bewegung aufzuhalten.*⁸

Genau besehen geht es Mathilde Weber auch nicht nur um die Zulassung zum Studium der Gynäkologie und natürlich damit der Medizin allgemein, sondern überhaupt um die Öffnung der Universitäten für Frauen. So fordert die schon genannte Petition, die von Louise Otto Peters, Auguste Schmidt, Mathilde Weber u.a. unterzeichnet ist, den *Besuch der Universität behufs Erwerbung der Befähigung zum Lehramt an höheren Mädchenschulen*. Eine Forderung, die wohl aus taktischen Gründen fallen gelassen wird, da sie nicht so viel Unterstützung findet wie die nach Zulassung zum Medizinstudium.

Den Erfolg ihrer Bemühungen erlebt Mathilde Weber nicht mehr, erst 1904 werden die ersten Frauen offiziell zum Studium an der Universität Tübingen zugelassen. Es gibt aber eine «inoffizielle» erste Studentin, die Mathilde Weber unterstützt: Maria von Linden, die auf Vermittlung ihres einflussreichen Onkels Karl Graf von Linden, dem Gründer des Lindenmuseums in Stuttgart, schon 1900 zugelassen wird. Ihr verschafft Mathilde Weber ein Stipendium des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins.

Alle diese Bildungsmöglichkeiten waren immer auf eine berufliche Tätigkeit ausgerichtet. Die genannte Petition fordert nicht nur die Zulassung zum Studium der Medizin, sondern auch zur ärztlichen Praxis. Schließlich kannten die Frauen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins den Fall der Schweizer Juristin Emily Kempin-Spyri, die als erste Europäerin Jura studieren, sogar promovieren durfte, zu einer beruflichen Tätigkeit als Juristin aber nicht zugelassen wurde. Sie hatten die Juristin schon zu Vorträgen eingeladen.⁹

Es geht Mathilde Weber immer um Arbeitsmöglichkeiten für Frauen. Das gilt für ihren Kampf um

Zulassung der Frauen zum Studium, das gilt für ihren späten Versuch 1895, den Berufsstand der «Hausbeamtin» zu schaffen, der hier nur erwähnt sei.¹⁰ Das gilt aber auch schon für eine ihrer ersten Aktivitäten, die Gründung eines Sanitätsvereins im Kriegsjahr 1870 und die Leitung des Lazaretts, eine Aufgabe, die sie sich und ihren Helferinnen erst erkämpfen muss: *Denn merkwürdigerweise fühlten sich damals fast überall manche derjenigen älteren Herren, welche gerne auch ihren Patriotismus irgendwie aktiv bethätigen wollten, plötzlich inspiriert zu Lazarethtätigkeit und Krankenpflege. Obwohl weder sie noch die jugendlichen Gehilfen wohl je zuvor auch nur das geringste Interesse und Verständnis dafür gehabt hatten, hielten sich doch viele davon sogleich für viel geeigneter zu diesen Aufgaben als unser Geschlecht, während wir nach den traditionellen Hinweisungen «auf unseren natürlichen Beruf» (der Hausfrau) geglaubt hatten, die Organisation eines Haushaltes, der Krankendienst, die Sorge für Betten, Weißzeug, Verbandzeug und Nahrungsmittel sei unsere Sache, und wir hätten die Geduld und das Verständnis für die Wünsche und Bedürfnisse der Kranken doch ebenso gut als die obigen Herren, die sich seither ausschließlich ihrem Fachberufe als Juristen, Philologen, Mathematiker, Ingenieure u. dgl. gewidmet hatten. – Doch ich komme damit auf einen wunden Punkt, der geeignet ist, in jedem deutschen Frauenherzen eine gewisse Bitterkeit zu erregen.*¹¹

Reisen nach Baden-Baden und Rom, durch Griechenland und nach Konstantinopel

Neben ihrem vielfältigen Engagement für Arme und für Frauen bleibt Mathilde Weber auch Zeit für Reisen. Sie reist gern und viel und nützt die neuen Reisemöglichkeiten des «Maschinenzeitalters». Sie reist in Begleitung ihres Mannes, mit Freunden, mit Reisegruppen. Sie reist nach Baden-Baden, London, Paris, zur Walhalla bei Regensburg, nach Venedig, wieder nach Paris, nach Rom, Neapel, schließlich durch Griechenland nach Konstantinopel.

Wie wir gesehen haben, wird Mathilde Weber in ihren sozial-karitativen und frauenrechtlerischen Aktivitäten immer zielgerichteter. Eine ähnliche Entwicklung kann man auch bei ihrer Art zu reisen feststellen. Reist sie zunächst, um sich selbst zu erfahren, so ist ihr Ziel als nächstes, etwas über die Welt zu erfahren. Am Schluss ist ihr Blick immer auch auf die Lage der Frauen gerichtet.

Ganz traditionell interessiert sie sich im «Weltbad» Baden-Baden für die Damen mit ihren köstlichen Parfums, die in *Seide, Sammt und Spitzen* daherrauschen¹² und wunderbar geschmückt sind. Sie probiert regelrecht Attitüden aus. Ironisch und

selbstironisch schreibt sie über ihren Aufenthalt dort: *Um nun doch auch mir möglichst das Ansehen von Vornehmheit zu geben, (...) bemühte ich mich redlich, recht nach Kräften hochmüthig, vornehm und gelangweilt auszusehen. (...) [ich] schraubte meinen Kopf in eine würdige Haltung, und blickte auf eine alte, bescheiden aussehende Frau mit wirklich excellenter Verachtung. Da – o Schicksalstücke – fiel der Alten der Sonnenschirm hinunter, und ich, ich bückte mich schnell wie der Wind und hob ihr ihn auf mit freundlichstem Lächeln! Pfui! Wie da die beiden Damen in Atlas neben mir die Nasen rümpften! Ich verzichtete nun mit großer Resignation auf alle weiteren Versuche zum Vornehm- und Hochmüthigscheinen, zum Menschenverachten und Ignorieren.*

Diese kleine Szene markiert einen Wendepunkt: Mathilde Weber findet ihren Platz und ihre Perspektive als selbstbewusste Schwäbische Kleinstädterin, die sich vom mondänen Leben abgrenzt. Nach dieser Selbstklärung geht es ihr mehr um das Andere, das Typische in einem fremden Land. Immer gut vorbereitet und begeistert von den neuen Reisemöglichkeiten ist sie gespannt, wie ihre Vorstellungen zur Realität passen und welche Unterschiede sie zum eigenen Land findet. Und sie kommt immer wieder gerne nach Tübingen zurück: *Dankbarst erkläre ich mich wieder zufrieden, in einer kleinen Stadt inmitten einer herrlichen Natur und umgeben von lieben, gebildeten Menschen wohnen zu dürfen und ab und zu in große Städte reisen zu können.*

Immer deutlicher fokussiert sie ihre Beobachtungen auf die Lebensbedingungen von Frauen: Welche Rolle spielen sie? Welche Chancen haben sie? Mit Reserviertheit begibt sie sich 1891 auf eine Gruppenreise durch Griechenland nach Konstantinopel. Wie immer ist sie gut vorbereitet, hat ihren Homer noch einmal gelesen, die Philosophen studiert. Ihre Einschätzung: Während die Männer sich in den Philosophen der Antike leicht wiederfinden könnten, *müssen wir Frauen in ihnen diejenigen Feinde erblicken, die den Grund gelegt haben zu der (...) ungerechten Einengung unseres Geschlechts.* Sowieso mag sie die humanistisch geschulten Knaben mit ihrem «griechischen Geist» nicht sehr: *Wie sehr haben wir Frauen darunter zu leiden, daß diese Griechenschüler sich oft am ablehnendsten und schroffsten verhalten gegen die heutige Frauenfrage.*¹³

Ein «Assessor», der sich in ihrer Reisegruppe befindet, liefert ihr den Beweis. Er ereifert sich darüber, dass sie Homer gelesen hat. *Höchst emanzipiert und unweiblich* sei dies. *Zur Frauenlektüre [seien] genug neuere Romane vorhanden, zu was braucht eine Frau den Homer zu lesen?* Die griechischen Frauen sieht sie mit Bedauern: Sie seien wenig gepflegt und auch am Osterfest nicht «geputzt»: *Meist machen mir*

diese Frauen aus dem Volk einen recht betrüblichen Eindruck, so erdrückt von jahrtausendlanger Vernachlässigung kamen sie mir vor, da darf der Herr Assessor keine Angst haben, die lesen noch lange keine Odyssee.

Den türkischen Frauen widmet Mathilde Weber ein eigenes Kapitel. Sie schildert viele Einschränkungen, denen türkische Frauen in der Öffentlichkeit ausgesetzt sind. Dennoch ist sie weit davon entfernt, aus diesen Beobachtungen zu schließen, dass es deutsche Frauen doch recht gut hätten. Sie sieht nur graduelle Unterschiede: *Und doch sind wir heute noch im Land «der Denker» (...) nach tausendjährigem Kampfe noch nicht zum Selbstbestimmungsrecht gekommen, dürfen heute noch nicht lernen und arbeiten, was wir wollen und was wir können, sondern müssen uns das von einem anders gearteten Teile des Menschengeschlechtes vorschreiben lassen.*

Herkunft und Vorbilder

Für soziale Gerechtigkeit, gegen Armut, für Wohltätigkeit, gegen den Müßiggang, für die Achtung körperlicher Arbeit, gegen erzwungene Berufslosigkeit von Bürgertöchtern, für bessere Bildungschancen von Frauen: Mathilde Weber kämpft unermüdlich! Bleibt die Frage: Was hat sie zu all dem bewegt? Woher hatte sie die Kraft? Gab es Vorbilder?

Mit 40 Jahren kommt Mathilde Weber eine Nummer der *Neuen Bahnen*, des Organs des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, in die Hände. Das war vielleicht zufällig. Dass sie sich davon ansprechen und zum Handeln bewegen lässt, dagegen nicht. Es mag zum einen mit ihrer persönlichen Situation zusammenhängen: Sie ist kinderlos und wird die «gute Hoffnung» mittlerweile aufgegeben haben. Sie ist durch den Ehrenkodex ihrer Zeit zu Müßiggang verpflichtet, aber voller Tatendrang: eine «Powerfrau» auf der Suche nach einem Tätigkeitsfeld.

Unterstützt wird sie in ihren Bemühungen – und das ist nicht zu unterschätzen – durch ihren Mann Heinrich Weber, der sie z.T. auch zu den Treffen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins begleitet. Damit geht auch er bis an die Grenze dessen, was gesellschaftlich vielleicht gerade noch tolerabel war.

Auch in ihrer offenbar recht liberalen Erziehung im elterlichen Haus bei Ellwangen lassen sich Quellen für ihr späteres Engagement entdecken. Anekdoten erzählen von dem selbstverständlichen Kontakt zu den Kindern der Bauern, was ihr später das Verständnis gegenüber den Gogen, den Weinbauern der Unteren Stadt in Tübingen, erleichtert haben mag.

Aber auch zur «besseren Gesellschaft» mag ihr der Kontakt in ihrer Kindheit durch die Erfahrungen ihres Vaters schon leicht gemacht worden sein. Im

Alter von zwölf Jahren wird dieser Vollwaise und dann im Hause seiner Tante Friederike Rapp, einer Freundin von Charlotte Schiller, erzogen. Das Rapp'sche Haus war ein Zentrum des geistigen Lebens in Stuttgart, in dem nicht nur fast alle schwäbischen Dichter der Zeit, darunter auch Schiller, verkehrten, sondern auch Goethe gern zu Gast war. Johann Heinrich Dannecker war ein Freund der Familie. Sicher gehen auch von hier prägende Einflüsse auf Mathilde Weber aus. Jedenfalls nutzt sie ihre Verbindungen zu einflussreichen Kreisen in Stuttgart, wenn es darum geht, für ihre Wohltätigkeitsprojekte Geld zusammenzubringen.

Während Ottilie Wildermuth weit entfernt ist von frauenpolitischem Engagement¹⁴, kämpft Mathilde Weber beharrlich für die Verbesserung der Lebensbedingungen der *anderen Hälfte der Menschheit*. Vorbilder hatte sie für dieses Engagement wohl kaum in den Frauen, dafür aber in den Männern ihrer Familie. Ganz dem Gedankengut der Aufklärung verpflichtet, an die «Perfektibilität» des Menschen glaubend, arbeiten die Männer der Familie Walz als Apotheker, Ärzte, Juristen, bei der Seuchenbekämpfung, an der Verbesserung der Landwirtschaft, als liberale Streiter im Vormärz. Sie engagieren sich für die «Hebung» der in ihrem Bereich liegenden Verhältnisse und zugleich daran, die noch jungen Berufsstände zu etablieren.

Schon früh findet sich dieses Denken auch bei Mathilde Webers Vater, Gustav Walz, der sich in einer kleinen biographischen Schrift¹⁵ als naturverbundenen Siebenjährigen schildert, der *mit großer Freude bei der Urbarmachung von Wald* half, weil er dies *für eine Wohltat für die Menschheit ansah*.

Was die Männer der Familie Walz für Männer ihrer Schicht erreichten oder anstrebten, versucht Mathilde Weber für Frauen umzusetzen: die Lebensbedingungen verbessern, neue Berufsstände erschließen. Ihre Bestrebungen sind getragen von der Überzeugung, dass sich vorhandene Verhältnisse durch Bildung, Erziehung und durch das Engagement Einzelner verbessern lassen. Resignation ist ihr fremd. Ihr geht es vor allem darum, Berufsmöglichkeiten für Frauen zu etablieren und damit um die «Hebung» der Frauen, der *anderen Hälfte der Menschheit*.

Bleibt die Frage, warum Mathilde Weber – fast – in Vergessenheit geriet. Die Nachrufe von 1951, 1952 und 1953 heben ihre sozial-karitativen Aktivitäten hervor, die frauenpolitischen werden nur in einer Nebenbemerkung erwähnt. Ihr Kampf für die Zulassung von Frauen zur Universität scheint ganz vergessen. Zufall?

Sicher nicht! Die Nachrufe fallen in eine Zeit, in der versucht wird, Frauen wieder aus dem Berufs-

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.



Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
Telefon 07141/48 66-0 · Telefax 07141/48 66 43
info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de

leben hinauszudrängen, nachdem Krieg und Nachkrieg quasi eine berufliche Emanzipation erzwungen hatten. Im Mai 1950 verabschiedet der Bundestag ein vorläufiges Beamtengesetz, in dem es heißt: *Ein weiblicher Beamter kann, wenn er sich verhehlicht, entlassen werden, wenn seine wirtschaftliche Versorgung nach der Höhe des Familieneinkommens dauernd gesichert erscheint.* Zu dieser Zeit scheint Politikern und auch den Verfassern der Nachrufe die Wohltätigkeit der Frau besser ins Konzept zu passen als ihre Berufstätigkeit.

In den 1970er-Jahren wurde Mathilde Webers Grab auf dem Stadtfriedhof in Tübingen aufgelassen. Wer hätte sich auch für den Erhalt einsetzen sollen?

Angehörige? Nachkommen ihrer Geschwister, namentlich ihre Neffen und deren Familien, mussten sich damit abfinden, dass Mathilde Weber ihnen in ihrem Testament eröffnete: *Lebet wohl und denket meiner nicht zürnend, daß Ihr so wenig erbt, aber meine Bestrebungen waren meine Kinder, denen ich mein Erbe opferte.* Nicht zu vergessen: Einer ihrer Neffen war ihr schärfster Gegner beim Kampf um das Frauenstudium. Nein, von ihrer Familie war nicht zu erwarten, dass sie Mathilde Webers Andenken und ihr Grab pflegen würden. Und ihre «Kinder», die Stiftungen? «Armenbeschäftigungsverein», «Pfennigkasse», «Privatwohltätigkeit» – all dies war im Laufe der 1960er-Jahre obsolet geworden. Und ihr Kampf für die Zulassung von Frauen zur Universität? Wie wichtig Mathilde Weber für Akademikerinnen ist, müssen viele erst noch entdecken.



Mathilde Webers Grab auf dem Tübinger Stadtfriedhof ist längst aufgelassen. Dieser Gedenkstein des Heimatbunds erinnert an die einst weit bekannte «Wohlthäterin der Stadt».

ANMERKUNGEN

- 1 Alle Klagen und Vorschläge in: Mathilde Weber, Über Sociale Pflichten der Familie, Berlin 1886, 34–37. Es handelt sich bei dieser Veröffentlichung um Vorträge, die Mathilde Weber bei Tagungen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins gehalten hat.
- 2 Zusammen mit dem Schwäbischen Heimatbund hat der Tübinger Hilfsverein für den eingangs erwähnten Gedenkstein auf dem Tübinger Stadtfriedhof gesorgt.
- 3 Mathilde Weber: Warum fehlt es an Diakonissinnen und Pflegerinnen, 1894, 104f.
- 4 Unter vielen Veränderungen ist daraus heute die Tübinger Mathilde-Weber-Schule geworden, eine berufliche Schule, die eine Vielzahl von Schularten umfasst, darunter das Biotechnologische Gymnasium, die Fachschule für Sozialpädagogik (Ausbildung von Erzieher/innen), die Fachschule für Organisation und Führung.
- 5 Mathilde Weber: Ausbildung und Erziehung der Mädchen der weniger bemittelten Stände, Berlin 1886.
- 6 Alle Zitate in diesem Teil aus Mathilde Weber: Ärztinnen für Frauenkrankheiten, Berlin 1887, wenn nicht anders angegeben.
- 7 Bericht des Königl. Medizinal-Kollegiums an das Königl. Ministerium des Innern vom 16.6.1888, Hauptstaatsarchiv Stuttgart.
- 8 Gustav Walcher auf einem Kongreß der «Naturforscher» in Berlin, zitiert nach Helga Merkel, Zur Herkunft Mathilde Webers, in: H. Merkel, Zwischen Ärgernis und Anerkennung, Mathilde Weber, Tübingen 1993.
- 9 S. dazu Eveline Hasler, Die Wachsflügelfrau. Geschichte der Emily Kempin-Spyri, Zürich 1991.
- 10 Mathilde Weber, Unsere Hausbeamtinnen, Berlin 1895.
- 11 Mathilde Weber, Lazarettbilder. Aus dem Tagebuch der Vorsteherin eines Sanitätsvereins im Kriegjahr 1870, Tübingen 1889.
- 12 Dieses und die folgenden Zitate aus: Mathilde Weber, Reisebriefe einer Schwäbischen Kleinstädterin, Stuttgart 1877.
- 13 Dieses und die folgenden Zitate aus: Mathilde Weber, Durch Griechenland nach Konstantinopel, Tübingen 1891.
- 14 «Gegen öffentliches Zusammenkommen und Reden der Frauen bin ich entschieden», Ottilie Wildermuth im Herbst 1873 in einem Brief an ihre Mutter.
- 15 Bei Dr. Gerhard Walz in Sinsheim.



Neu! Neu! Neu! Neu!

Prächtig ausgestatteter
Bildband
87 Seiten
durchgehend farbig

ISBN 3-7628-0574-1

39,90 €

**Erhältlich
im Buchhandel**

Das Frauenfenster
von Hans Gottfried von Stockhausen
in der Esslinger Frauenkirche

Birgit Hahn-Woernle
Das Frauenfenster
von Hans Gottfried von Stockhausen
in der Esslinger Frauenkirche